

Thema Nummer: III

„Es gibt faszinierende neue Forschungsergebnisse über den Ursprung von Altruismus und Fairness bei uns und anderen Tieren. Erhalten beispielsweise zwei Affen ganz unterschiedliche Belohnungen für die gleiche Aufgabe, verweigert der zu kurz Gekommene einfach die weitere Mitwirkung.“ (*Frans de Waal: Das Prinzip Empathie. Hanser Verlag, München 2011, S.16*)

Welche Relevanz haben solche Beobachtungen für die Moralphilosophie?

Wie moralisch und selbstlos sind wir? Setzen wir uns für Moral und Menschenrechte ein, auch wenn wir alles verlieren könnten? Oder laufen wir mit dem Strom? Hätten wir wie Malala Yousafzai weiter für Frauenrechte gekämpft, wenn uns ein Taliban in den Kopf geschossen hätte? Hätten wir uns Hitler gebeugt oder hätten wir uns für unsere jüdischen Mitbürger eingesetzt? Wie altruistisch sind wir? Oder stellen wir alle Bemühungen ein wie der Affe aus der Aufgabenstellung, wenn wir unfair behandelt werden?

Als Altruismus bezeichnet man selbstloses Handeln. Damit ist der Altruismus Teil der Moralphilosophie. Ein Beispiel für funktionierenden Altruismus im Tierreich ist ein Ameisenstaat: Alles ist geregelt, jeder hat seine Aufgabe. Es gibt eine Königin, die sich fortpflanzt, und Arbeiterinnen, die die Nachkommen versorgen, wobei sie auf eigenen Nachwuchs verzichten. Das Sozialsystem der Ameisen ist also eusozial.

Doch wie ist es bei höher entwickelten Tieren wie Menschenaffen? Auch Affen verhalten sich altruistisch, indem sie sich gegenseitig lausen. Stellt sich nur die Frage, wie weit reicht die Selbstlosigkeit der Affen, biologisch gesehen unsere nächsten Verwandten? Laust der eine Affe immer noch den anderen, wenn es immer nur einseitig wäre? Wohl kaum. Instinktiv fühlt sich der Affe ausgenutzt und stellt seine Tätigkeit ein, so wie auch bei dem Beispiel in der Aufgabenstellung. Aber ist es nur das Gefühl der Ausbeutung, das den Affen aufhören lässt? Oder ist es auch sein Egoismus, da er selbst nicht mehr gelaust wird? Muss also Altruismus reziprok sein, um zu funktionieren? Ja, denn reziproker Altruismus ist die Basis aller Freundschaften sowohl beim Affen als auch beim Menschen. Beobachtungen ergaben, dass die Affen, die sich häufig gegenseitig lausen, bei Konflikten mit anderen Artgenossen Partei ergreifen, da sie sich an die erfahrene Unterstützung zurückerinnern und sich revanchieren. Offensichtlich spielt Fairness hier eine große Rolle: Bei nur einseitiger Hilfe hört auch die Freundschaft auf. Denn ansonsten gäbe es keinen Grund für den Affen, den anderen nicht mehr zu lausen. Das Verhalten des Affen war also auch egoistisch.

Schauen wir uns nun den Menschen an. Auch der Mensch interagiert mit seinen Artgenossen und ist auf gegenseitige Hilfe angewiesen, ob er dabei intuitiv wie ein Tier reagiert, sich emotional leiten lässt oder rational entscheidet (Descartes), ist dabei meiner Meinung nach irrelevant.

Das Ultimatumspiel von Werner Güth¹ hat das Verhalten des Menschen hinsichtlich Egoismus/Altruismus getestet. Dabei bekommt eine Person einen Geldbetrag, den diese beliebig zwischen sich und einer weiteren, ihr zuvor unbekanntem Person aufteilen darf. Können sich beide Personen einigen, erhalten beide ihren ausgemachten Anteil des Geldes, lehnt einer ab, erhalten beide nichts. Obwohl keine Einigung, die ökonomisch deutlich schlechtere Variante ist, ist sie häufig der Fall, wenn ein unfaires Angebot gemacht wird, da sich eine Person benachteiligt fühlt. Dieses eigentlich absurde Verhalten lässt sich nur durch

¹ <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/15544/ultimatumspiel-v6.html>

Egoismus erklären, denn Egoismus bezeichnet die Veränderung des Blickwinkels vom Makrokosmos, dem gemeinsamen Geldgewinn, hin zum eigenen Mikrokosmos, d.h. dem Wunsch nach Gerechtigkeit oder sogar eigenem Vorteil.

Aus all diesen Beispielen können wir zunächst folgendes schließen: Durch Ungerechtigkeit überwiegen Egoismus und der Gedanke an den eigenen Mikrokosmos und somit haben Altruismus und die Moralphilosophie ihre Grenzen im Egoismus.

Dabei schadet der Egoismus häufig auch der „beleidigten Leberwurst“ selbst. Derjenige, der das Angebot abgelehnt hat, geht genauso leer aus. Jeder zusätzliche Gewinn unabhängig von seiner Höhe hätte einen Mehrwert gehabt. Der Affe, der nicht mehr den anderen laust, wird selbst nicht mehr gelaust und erkrankt. D.h. meistens schadet man sich selbst, sieht diesen Schaden vorerst durch die Kurzsichtigkeit des Egoismus jedoch nicht.

Nur dann stellt sich die Frage, warum gibt es Egoismus, wenn der Altruismus eigentlich vorteilhafter ist? Und was bedeutet er für die Moralphilosophie?

Der Egoismus ist lebensnotwendig für Mensch und Tier und daher in beiden instinktiv verankert. Denn sie leben in einer stetigen Konkurrenz um begrenzte Ressourcen, wie Darwin erkannte, und befinden sich daher von Natur aus im Kampf um das eigene Überleben. Dabei nimmt der Egoismus zu, je rationaler ein Tier ist. Ein altruistischer Ameisenstaat funktioniert daher besser als das Lausen beim Affen. Der Mensch ist noch egoistischer, wie Sklavenhandel, Kriege und Terroranschläge beweisen (Lorenz), so dass nach Hobbes der Krieg Naturzustand ist.

Egoismus ist auch Teil von Nietzsches Ethik, die nicht ohne Grund als außermoralisch bezeichnet wird, schließlich geht es hier nur um den struggle of existence des Einzelnen. Ist diese Ethik aber die richtige? Wollen wir jeder gegen jeden ohne Empathie und ohne Rücksicht? Wo findet schließlich hier die Liebe ihren Platz? Und führt dies nicht zur massiven Selektion, die keinen Platz für schwache Mitglieder der Gesellschaft hat?

Ich meine, bei Tieren ist dies Wohl oder Übel so, dass man als Beutetier vor einem Raubtier die Loyalität gegenüber seinen Artgenossen vergisst. Genauso wie viele Menschen aus Angst und Selbstschutz ihre Moral vergessen. Dennoch funktioniert ein Leben ohne Artgenossen weder bei den meisten Tieren noch bei Menschen, andernfalls gäbe es wohl kaum noch Herdentiere oder Lebensgemeinschaften. Wir sind also auf andere angewiesen. So hätte das Verhältnis Mutter-Kind bei purem Egoismus keinen Platz, was zeigt, dass auch der natürliche Egoismus seine Grenzen haben muss und diese Grenzen lassen Moralphilosophie überhaupt zu. Nur wo liegen diese Grenzen? Und welchen Einfluss hat der Altruismus?

Schauen wir uns wieder die Säugetiere an, weil dies sich auf den Menschen übertragen lässt: Rein biologisch betrachtet ist der Nachwuchs abhängig vom Muttertier, ohne das er nicht überlebt, denn er braucht die Brutpflege der Mutter. Das Muttertier kann aber nicht vollkommen selbstlos sein. Es muss darauf achten, selbst genügend Ressourcen zum Überleben zu haben, aber auch möglichst viele Nachkommen durchzubringen. Das bedeutet, dass das Muttertier sich sowohl egoistisch als auch altruistisch verhalten muss. Altruismus und Egoismus haben somit ihren Ursprung in der Natur selbst, hängen voneinander ab und müssen ein Gleichgewicht finden, was entscheidend für die Moralphilosophie ist.

Zur Veranschaulichung können wir eine Waage heranziehen. Die eine Waagschale steht für den Altruismus, die andere für den Egoismus. Optimal ist es, wenn Egoismus und Altruismus im Einklang sind. Ausschlaggebend dafür, welche Waagschale überwiegt, ist die Fairness. Denn fehlt die Fairness und eine Seite wird dauerhaft benachteiligt, überwiegt der Egoismus, der Gedanke an den eigenen Mikrokosmos. Wird man jedoch fair behandelt, ist es leichter altruistisch zu sein und die moralische Waage schlägt zur anderen Seite aus.

Doch entsprechend einer Waage, deren Gewichte geeicht sein müssen, funktioniert Moral nur, wenn alle die gleichen Werte teilen und in gleicher Weise umsetzen, sodass nicht eine Gruppe nur egoistisch ist, die andere hingegen nur verzichtet, schließlich setzt Moral

Selbstlosigkeit, setzt Verzicht von jedem voraus. Dazu benötigt man universelle Normen wie z.B. die Zehn Gebote.

Noch weiter geht Kant in seinem kategorischen Imperativ: Handlungen sind nur dann moralisch, wenn diese rein aus Pflicht gemäß der Deontologie und ohne Neigungen geschehen sind, was im Prinzip fehlenden Egoismus beschreibt, da Intentionen keinen Platz mehr finden, womit er bereits den Egoismus als Grenze der Moral erkannt hat. Jedoch hat Kant selbst sich eingestehen müssen, dass es dafür kein reales Beispiel gibt, denn, wie Schiller schon feststellte, gibt es keine neigungslosen Menschen.

Somit stellt sich die Frage, was nützen uns Moralvorstellungen, die nicht umsetzbar sind? Intuitiv würde man sagen: Nichts. Doch eine idealisierte Moral kann als Vorbild angesehen werden, als Leitlinie, die einen den richtigen Weg weist. Gemäß dem Sprichwort „Man wächst an seinen Aufgaben“ sollten moralische Ziele nicht zu niedrig gesteckt sein. Daher ist eine zu 80% erfüllte ideale Moral erstrebenswerter als eine 100% erfüllbare, dem Egoismus angepasste Moral. Denn fängt man einmal an, Moralvorstellungen für den Egoismus zu modellieren, hört es aufgrund Veränderungen der Interessen nie auf.

Gibt es somit keine vollkommene und erfüllbare Moral?! Lässt unser Egoismus diese nicht zu? Ist der Mensch zu böse, um Moral zu leben? Ein Sünder? Nein, weil wir Liebe haben. In uns steckt nicht nur Nietzsches Raubvogel, sondern auch das zahme Herdenschaf. Das heißt unsere Neigungen sind nicht alle böse, wir haben Mitgefühl, auch wenn manchmal das Böse zu überwiegen scheint, wenn man die Zeitung aufschlägt und vom Terror in der Welt berichtet wird. All dies beweisen Menschen wie Malala Yousafzai, die Geschwister Scholl, Ghandi und weitere, die sich für andere eingesetzt und auf vieles verzichtet haben. Denn die Überzeugung für Werte und die Willensstärke des Menschen lassen uns Moral leben, der Egoismus macht uns nicht allein aus.

Zudem denke ich, dass es auch nicht ausgeschlossen ist, trotz Egoismus moralisch zu handeln: Denn Gutes zu tun, tut auch gut und es ist Balsam für die Seele, man kann dabei neben dem immanenten Sinn des sich gut Fühlens auch den Transzendenten wiederfinden (Patzig), was die Kombination aus Eigeninteresse und Moral schlussendlich zulässt. Ein treffendes Beispiel dafür ist Bill Gates, der seine Firma Microsoft mit enormen Gewinn verkaufte und nun das durch egoistischen Kapitalismus erwirtschaftete Vermögen großzügig wohltätigen Einrichtungen spendet.

Doch auch kleine Taten, wie das Mitwirken bei Demonstrationen, Hilfsorganisationen oder Ehrenämtern zählen. Dabei kann man utilitaristisch vorgehen und zum Beispiel die Organisation unterstützen, die aus der eigenen Sicht den meisten Menschen hilft und so das größtmögliche Glück erzielt (Bentham).

Aber zurück zu unserer Waage. So gut sie auch die gegenseitige Abhängigkeit von Egoismus, Altruismus und Fairness aufzeigt, so ist sie doch ein Modell mit Grenzen. Denn ein Mensch, der in seiner Kindheit viel Ungerechtigkeit erfahren hat, muss nicht zwingend egoistisch und böse sein. Nicht jede Ungerechtigkeit muss uns vom moralischen Weg wegführen. Man kann trotz der Ungerechtigkeit, die einem widerfahren ist, Fairness leben und damit das Ausschlagen der Waage selbst bestimmen. Dafür benötigt man aber Freunde, Lehrer und andere Menschen, die gemäß Freuds Über-Ich moralische Werte vorleben.

Hier finden wir vielleicht doch noch einen Unterschied zum Tier: Der Mensch kann sich rational für ein moralisches Leben entscheiden und sich für seine Werte einsetzen. So kann er seinen Egoismus überwinden und selbst beeinflussen, in welche Richtung die Waage ausschlägt, wobei allein der gute Wille zählt (Kant).

Doch es reicht nicht, die Menschenrechte gesetzlich oder vertraglich festzusetzen: Man braucht Menschen, die sie verteidigen vor dem Egoismus anderer, die bereit sind, Nächstenliebe zu leben. Sind wir selbst Verteidiger der Moral? Das entscheidet jeder einzelne von uns. Jeder von uns kann eine Malala sein, wenn er nur den Mut hat, es zu wollen.